

Was wir wirklich wissen können!



Philosophieren bei der Science Academy

INGVELDE SCHOLZ

Sie lesen diesen Text, um sich über den Philosophiekurs bei der Science Academy zu informieren. Natürlich gehen Sie davon aus, dass Ihre Handlungen Ihrem Willen gehorchen, und denken wie wir alle, Ihr Wille sei frei. Aber ist das eigentlich so klar? Sie denken doch auch, dass jedes Ereignis eine Ursache hat. Dann hat auch die Tatsache, dass Sie etwas wollen, eine Ursache. Und diese Ursache wieder eine Ursache. Und so weiter, bis zu einer Ursache, die nicht mehr in Ihrem Einflussbereich liegt. Dieser Überlegung zufolge wäre Ihr Wille nicht frei. Und schon sind Sie mitten im Philosophieren und im Philosophie-Kurs!

In unserem Kurs sind wir verschiedenen philosophischen Fragestellungen auf den Grund

gegangen: Was können wir Menschen wissen? Was ist eigentlich Wissen? Gibt es universale moralische Werte? Gibt es einen allmächtigen, allgütigen und allwissenden Gott? Und wenn ja, wie kann er dann das Böse zulassen?

Die Antworten, die verschiedene Philosophen auf diese Frage gefunden haben, sind natürlich nur so gut wie die Argumente, die diese Antworten stützen. Um möglichst präzise zu argumentieren, haben wir am Vorbereitungswochenende daher zunächst die Struktur und Funktionsweise von Argumenten kennen gelernt und unser neu erworbenes Wissen in praktischen Übungen erprobt. Gut gerüstet und voller Erwartung sind wir in die Sommerakademie gestartet, um uns einigen besonders spannenden Problemen der Philosophie zu widmen.

Zu Beginn zog uns die Gottesfrage in ihren Bann und wir erfuhren, was die großen Philo-

sophen dazu zu sagen bzw. zu schreiben hatten. Einige Kursteilnehmer hatten uns in informativen und kurzweiligen Vorträgen einen Überblick und einige Einblicke in die grundlegenden philosophischen Positionen vermittelt. Das Gehörte mündete in lange und intensive Diskussionen über die zentralen Fragen dieses Themenbereiches: Gibt es einen Gott? Welche Argumente sprechen dafür, welche dagegen? Wenn es einen Gott gibt, wie kann man dann das Leid erklären?

Anschließend stand das Problem der Willensfreiheit auf unserem Programm. Verschiedene bekannte und weniger bekannte Philosophen (wir!), die sich noch zu waschechten Philosophen entwickeln wollten, sind daher in Form von Vorträgen und leidenschaftlichen Diskussionen der Frage nachgegangen, ob unser Wille frei ist. Die Vorstellung, dass alle Entwicklungen in der Welt aufgrund der Naturgesetze vorherbestimmt sind, nennt man Determinismus. Freier Wille und Determinismus scheinen unvereinbar zu sein. Aber ist das wirklich so? Es gibt Philosophen, die das bestreiten. Wenn wir aber annehmen, keinen freien Willen zu haben, können wir dann überhaupt noch sagen, wir seien für unser Handeln verantwortlich? Wieso sollten Sie dafür gelobt werden, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, wenn Sie eigentlich gar keine Wahl hatten?

Am Schluss galt unsere Aufmerksamkeit der Ethik. Denn moralische Werturteile sind für unser Leben von grundlegender Bedeutung: Stehlen ist schlecht, Lügen auch, im Bikini am Strand liegen dagegen kein Problem. Doch wie lassen sich diese Urteile eigentlich begründen? Gibt es vielleicht moralische Gesetze? Entwickeln Menschen diese Regeln? Oder sind sie absolut? Haben verschiedene Kulturen verschiedene moralische Werte oder haben manche Kulturen die falschen moralischen Werte? Zum letzten Themenkomplex haben wir die chinesischen Lehrer von der China-Akademie in den Schulgarten zu Kaffee und Kuchen eingeladen, um uns mit ihnen über das Thema „Kulturrelativismus“ auszutauschen.

In unserem Philo-Kurs haben wir in Einzel-, Partner- oder Kleingruppenarbeit anspruchsvolle Texte gelesen und unsere Ergebnisse in

Kurzreferaten präsentiert. In tiefeschürfenden, aber mitunter auch sehr erheiternden Gesprächen oder Podiumsdiskussionen wurden verschiedene Positionen heftig verteidigt oder ab und an auch hartnäckig hinterfragt.

Und schließlich haben wir auch zwei Gastredner eingeladen, die durch ihren psychologischen bzw. philosophischen und naturwissenschaftlichen Blickwinkel unsere Fragestellungen bereichert haben: Dipl.-Psych. Gabriele Hettinger und Prof. Dr. Kurt Wuchterl. Vor allem der Vortragsabend mit Thema „Willensfreiheit“ von Herrn Prof. Wuchterl, der die Geistes- und Naturwissenschaften in seiner Person vereint, war für uns alle ein echtes Highlight. Und der anschließende philosophische Abend stieß auch bei den Zuhörern aus den anderen Kursen der Science Academy auf reges Interesse.

Sie fragen sich, ob wir auf all unsere Fragen Antworten gefunden haben? Nicht unbedingt, doch sind wir sehr tief in spannende philosophische Themenkomplexe eingedrungen und haben uns dabei auch über ganz persönliche Fragestellungen austauschen können. Diese Offenheit hat ganz wesentlich zu der guten Atmosphäre und zu einem anhaltenden Interesse beigetragen.

Man sagt dann auch kürzer:

Der Philo-Kurs hat sich in jeder Hinsicht gelohnt!

Wir Junior-Philos stellen uns vor...

CAROLINE KNEBEL, EILEEN TREMMEL

Wir, 12 individuelle Teilnehmer des Philo-Kurses, trafen uns am Eröffnungswochenende das erste Mal und haben uns auf Anhieb gut verstanden. Jeder und jede von uns hat durch seine ganz besonderen Charakterzüge den Kurs und die Diskussionen belebt und vorangebracht, sodass wir alle von der bunten Vielfalt profitierten. Die einzelnen Teilnehmer waren allerdings auch für die besondere akademietypische Atmosphäre, die auch außerhalb des Kurses herrschte, verantwortlich.

Unsere belesene Philosophin *Kerstin* war immer aufmerksam und verfolgte das Kursgesche-

hen mit riesigem Interesse. Sie war rücksichtsvoll und achtete stets darauf, niemanden durch ihrer eigene Meinung zu verletzen. Zudem war sie für das „Wohlfühl-Aroma“ des Kurses verantwortlich. In den kurzen Pausen erlöste sie den einen oder anderen Jung-Philosophen dank ihrer wohltuenden Massagen von so manchen Verspannungen (Danke Kerstin!!!).



Von ebenso ruhiger und liebenswerter Art war *Jovanna*. Sie war die objektive Betrachterin des Kurses. Sie sagte nicht viel, doch wenn sie sich zu Wort meldete, dann gehaltvoll.

Caroline, unsere aus Amerika eingeflogene Philosophin ;-), war die dritte im Bunde der eher Zurückhaltenden. Bei der Diskussionsrunde mit Prof. Dr. Wuchterl blühte sie so richtig auf. Auch wenn sie mit ihrer Querflöte an der Musik-KüA teilnahm, ahnte jeder Zuhörer, was noch alles in ihr steckte. Dort spielte sie auch ein Duett mit Manuel.

Manu, der begnadete Tänzer und Saxophonist, war auch Mitglied unseres Philo-Kurses. Er war stets lebensfroh, und wenn man ihm auf dem Campus begegnete, hatte er immer ein Lächeln auf den Lippen. Als er sein Referat über den Kulturrelativismus hielt, konnten wir sofort eine weitere Begabung feststellen, nämlich das „plastische“ Reden ;-).



Simon, den man meist zusammen mit Manuel antraf, war der Tennisprofi unter uns Philos. Doch die Tennis-KüA war nicht die einzige, in der er sich engagierte. Wegen der Zeitungs-KüA, welche ein fester Bestandteil des mor-

gendlichen Plenums war, gehörte er zu den Frühaufstehern der Akademie. Im Kurs forderte er uns durch seine wohl überlegten Fragen heraus. Bevor er seine eigene Meinung äußerte, checkte er erstmal die Lage.

Constanze gehörte ebenfalls zu den Frühaufstehern, doch sie ging nicht zur Zeitung-KüA, sondern hielt durch morgendliches Jogging ihren Körper fit. Bei Diskussionen sagte sie ihre Meinung immer offen heraus, so dass jeder ihre Ansichten kannte und in der weiteren Diskussion näher darauf eingehen konnte. Im Laufe der Akademie probierte sie für sich neue Dinge aus und sammelte so während der KüA-Schiene viele Erfahrungen.



Auch *Fabian* nahm so manche Herausforderung mutig an, wie z. B. das Tanzen, das er während der zwei Wochen trotz fehlender Vorkenntnisse fleißig übte. Als „Journalist“ der Zeitungs-KüA hielt er uns stets über die neuesten Nachrichten auf dem Laufenden. Durch seine offene und charmante Art gewann er, unser Betonungskünstler, schnell unsere Herzen.

Jonathan bereicherte durch seine Formulierungskünste unseren Philo-Kurs und versuchte zwischen den manchmal sehr unterschiedlichen Meinungen einen Mittelweg zu finden. Das war einmal so anstrengend, dass er sich ein kleines Päuschen gönnte. Auch ein Grund für seine zeitige Müdigkeit war die Zeitungs-KüA.

Jannis, der fotoscheue Philosoph, war das komplette Gegenteil von Jonathan. Er hatte immer ein Gegenargument parat und hinterfragte alles, was in den Raum geworfen wurde. Doch bevor er loslegte, bedachte er seine Äußerun-

gen zuvor meist in seiner typischen Denkerpose.

Robin, sein Sitznachbar, war der freie Redner unter uns Philos, der nie einen Stichwortzettel brauchte. Sein Talent konnte er nicht nur bei seinen Präsentationen, sondern auch in der Hauptrolle der Theater KüA einbringen - zur Freude aller Zuhörer und Zuschauer.



Auch *Eileen* bereicherte die Theater-KüA durch ihre Schauspielkunst. Darüber hinaus war sie unter anderem Ballettlehrerin und die Tanzpartnerin von Manuel. Ihr Markenzeichen war ein Schal. Während unserer Diskussionen ging sie auf andere ein, scheute sich aber auch nicht ihre Meinung zu sagen. Damit brachte sie immer wieder neuen Schwung in unseren Kurs.



Sophia war ebenfalls in der Theater- KüA aktiv und konnte in der Rolle des „Doktors der Philosophie“ ihre Leidenschaft zur Philosophie ausleben. Doch nicht nur im Theater war sie begeistert dabei, auch in unserem Philo-Kurs brachte sie sich bei den Diskussionen stets mit Herzblut und vielen guten Argumenten ein.

Unsere bunt gemischte Gruppe war und ist ein super Team! Die Atmosphäre war einma-

lig und ideal geeignet zum ernsthaften Nachdenken, Diskutieren, Reflektieren, Lernen aber auch Spaß haben und Lachen, wie sich schon bei unserem ersten Themenkomplex, der Gottesfrage, herausstellen sollte.

Existiert Gott?

JOVANA ULMSCHNEIDER, ROBIN REPNOW,
JONATHAN DOLLINGER

Eine der ältesten und wichtigsten Fragen der Philosophie ist die nach der Existenz eines Gottes oder mehrerer Götter. Seit tausenden von Jahren haben Philosophen sich mit diesem Thema auseinandergesetzt. Gegensätzliche Positionen vertreten die Theisten (Menschen, die an Gott glauben) und die Atheisten (solche, die es nicht tun). Eine dritte Gruppe besteht aus den Agnostikern (Menschen, die sich nicht sicher sind, ob Gott existiert). Auch im Philosophiekurs hat uns dieses Thema in seinen Bann gezogen und zu anregenden Gesprächen sowie bisweilen hitzigen Diskussionen geführt.

Kann man die Existenz eines Gottes beweisen?

Ein Beweis begründet einen Sachverhalt oder gibt einen Hinweis auf dessen Existenz. Über die Jahrhunderte haben Menschen immer wieder versucht, die Frage nach der Existenz Gottes mit Hilfe von philosophischen Beweisen eindeutig zu klären. Diese Argumentationen wurden von uns Philosophen zunächst analysiert und anschließend heftig kritisiert. Wir möchten kurz drei wichtige Gottesbeweise vorstellen.

Teleologischer Gottesbeweis

Der Gottesbeweis der „Lehre vom Zweck“ (von griechisch *telos* = Zweck) sagt, dass wir in einer Welt leben, in der alles auf Zweckmäßigkeit und Ordnung hin ausgerichtet ist. Da solche Perfektion kein Zufall sein kann, muss es einen Urheber geben: Gott. Der Philosoph William Paley verdeutlichte seine Ansicht mit der Uhrmacher-Analogie. Diese besagt, dass eine auf dem Feld gefundene Taschenuhr von einem Menschen, der nicht weiß, was eine Uhr

ist, zwangsläufig als ein von einem intelligenten Schöpfer konstruiertes Objekt erkannt werde, da sich der komplizierte Mechanismus nicht zufällig entwickeln konnte. Demzufolge seien auch die noch um einiges komplexeren, lebenden Organismen als Werke eines intelligenten Konstrukteurs anzusehen. Jahrhunderte lang waren die Menschen fest davon überzeugt, dass durch diese These die Existenz eines Gottes zweifelfrei belegt werden könnte. Doch seit Darwins Evolutionstheorie wissen wir, dass sich die perfekt angepasste Natur auch ohne einen planenden Geist entwickeln konnte. Damit ist — zumindest sofern man an die Evolutionstheorie glaubt — zwar nicht die Existenz Gottes, aber der teleologische Gottesbeweis eindeutig widerlegt.



Der Philosophie-Kurs arbeitet an der Frage der Gottesexistenz.

Ontologischer Gottesbeweis

Dieser Gottesbeweis, entwickelt von dem berühmten Theologen Anselm von Canterbury um 1000 nach Christus, definiert Gott als ein vollkommenes Wesen: „Das, über das nichts Höheres mehr gedacht werden kann.“ Laut Anselm ist das, was existiert, nun aber immer „vollkommener“ als das, was nicht existiert. Wenn es also ein vollkommenes Wesen gibt, dann muss es auch existieren. Canterbury schließt daraus: Es gibt ein vollkommenes Wesen, nämlich Gott, da es sonst nicht vollkommen wäre. Ein Problem dieses Beweises ist, dass es nicht zwingend ein vollkommenes Wesen geben muss. Ein weiteres Problem ist, dass, nur weil wir uns etwas vorstellen können, es

noch lange nicht existieren muss. Ein Beispiel hierfür wären Einhörner. Schließlich kennt jeder von uns Einhörner aus dem Märchen, aber deshalb existieren sie noch lange nicht.

Kosmologischer Gottesbeweis

Kosmologie bedeutet „Lehre von der Weltordnung“ und der Beweis beruht auf der Annahme, dass alles eine Ursache hat. Jeder Ursache geht eine weitere Ursache voraus. Es muss aber irgendwann eine erste Ursache für alles gegeben haben: Gott. Haben wir mit der „Lehre von der Weltordnung“ vielleicht einen schlüssigen Beweis für die Existenz Gottes gefunden? Leider ist die Antwort „Nein“, denn nach längerem Überlegen fällt auf, dass der Lösungsansatz sich selbst widerspricht, da er die Frage aufwirft, was die Ursache für Gott war. Alle „Gottesbeweise“ wiesen bei näherer Betrachtung eklatante Lücken in ihrer Argumentation auf - keinem gelang es, die Existenz Gottes wirklich zu beweisen. Nun gingen die Atheisten zum Gegenangriff über: Kann man Gott vielleicht sogar widerlegen?

Wie kann Gott Leid und Katastrophen zulassen?

Am Tag Allerheiligen des Jahres 1755 erschütterte ein gewaltiges Erdbeben die portugiesische Hauptstadt Lissabon. Zusammen mit der darauf folgenden Feuersbrunst und dem durch das Erdbeben ausgelösten Tsunami forderte es nach modernen Einschätzungen bis zu 100.000 Todesopfer und gehört damit zu den schlimmsten Naturkatastrophen der europäischen Geschichte.

Die Katastrophe veränderte die politische Landschaft der damaligen Zeit, bildete die Grundlage für die Geburt der modernen Seismologie und hatte einen riesigen Nachhall in der zeitgenössischen Literatur, Kunst und Philosophie — doch was hat sie mit unserer Kursarbeit zu tun?

Der auf den ersten Blick nicht ganz offensichtliche Zusammenhang wird klarer, wenn man sich vorstellt, wie stark das Erdbeben das Weltbild der damaligen Menschen erschütterte: Ge-

rade auf der iberischen Halbinsel waren die Menschen sehr fromm und glaubten fest daran, dass alles, was auf der Erde geschieht, Gottes Wille sei. Doch kann ein solches Inferno, das die Stadt noch dazu an einem christlichen Feiertag heimsuchte, wirklich gottgewollt sein? Wie war es erklärbar, dass das Erdbeben auch die Kathedrale und mehrere Klöster vollständig zerstörte, während das Rotlichtviertel verschont blieb?

Die Menschen waren entsetzt über die nie gekannten Ausmaße der Katastrophe: Welch ein Gott würde so etwas wollen? Sicher kein „allgütiger Gott“, wie ihn die Bibel schildert!

Die Theodizee-Frage

Die Frage nach der Gottesgerechtigkeit (altgriechisch: theodizee), also die Frage, wie die Existenz eines allmächtigen, allwissenden und allgütigen Gottes mit der Existenz des Bösen in der Welt vereinbar ist, ist damals wie heute eines der zentralen Probleme der Theologie und eines der wichtigsten Argumente der Atheisten. Eine prägnante, oft zitierte Formulierung des Problems stammt von dem spätantiken Theologen und Historiker Laktanz:

Entweder will Gott die Übel beiseitigen und kann es nicht: Dann ist Gott schwach, was auf ihn nicht zutrifft. Oder er kann es und will es nicht: Dann ist Gott missgünstig, was ihm fremd ist. Oder er will es nicht und kann es nicht: Dann ist er schwach und missgünstig zugleich, also nicht Gott. Oder er will es und kann es, was allein für Gott ziemt: Woher kommen dann die Übel und warum nimmt er sie nicht hinweg?

Natürlich haben schon Generationen von Philosophen und Theologen nach Antworten auf die Theodizee-Frage gesucht. Einige davon haben wir in unserem Kurs diskutiert: Ein Lösungsansatz besagt, dass das Böse von Gott eingesetzt wird, um uns zu bestrafen und wieder auf den rechten Weg zu bringen. Aber hätte ein allmächtiger Gott nicht bessere Wege,

um uns zum Guten zu bewegen? Andere meinen, dass das Schlechte in der Welt bloß zur Gesamtharmonie beiträgt — so wie ein Musikstück erst durch das Zusammenspiel von Harmonien und Disharmonien wirklich schön wird. Doch wäre Gott dann besser als ein Psychopath, der ein Blutbad anrichtet und sich danach an den blutigen Mustern auf dem Boden freut? Vor allem viele moderne Theologen relativieren die Allmacht Gottes, indem sie sagen, dass die Macht Gottes sich nicht dadurch äußert, dass er die Menschen vor dem Leid bewahrt, sondern dadurch, dass er ihnen in ihrem Leid beisteht und ihnen hilft. Doch die meisten Theologen sind sich darin einig, dass die Menschen keine Lösung für die Theodizee-Frage finden können — sie sind aufgrund ihres begrenzten Verstandes nicht in der Lage, Gott zu durchschauen, ihn gar anzuklagen oder seine Handlungen zu bewerten.

Keine Antwort ist auch eine Antwort

Auch wenn die Theisten keine einheitliche überzeugende Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Leidens geben können, gelingt es den Atheisten auch nicht, damit die Existenz Gottes endgültig zu widerlegen. Es haben zwar sehr viele Menschen durch das Erdbeben von Lissabon ihren Glauben verloren, aber andere haben ihn auch während ihrer Qualen nicht aufgegeben oder ihn erst durch diese gefunden. Die Frage nach der Existenz Gottes kann durch die Theodizee-Frage also nicht eindeutig geklärt werden.

Wirkt Gott Wunder?

Ein Argument für die Existenz eines Gottes oder mehrerer Götter könnten auch Wunder sein, die durch einen Gott bewirkt wurden: Reelle Zeichen der Allmacht Gottes, die auch unser Leben beeinflusst. Fast alle Religionen versuchen, die Existenz ihres Gottes oder ihrer Gottheiten durch Wunder zu beweisen. Aber gibt es überhaupt Wunder?

Ein Wunder ist laut Definition nur dann ein wirkliches Wunder, wenn es unter Verletzung eines Naturgesetzes geschieht. Dass Jesus Wasser in Wein verwandelt, wäre zum Beispiel ein

Wunder, da dieser Vorgang nicht wissenschaftlich erklärbar wäre. Einer der großen Kritiker der Wunder war der schottische Philosoph David Hume im 18. Jahrhundert. Er stellte drei Argumente auf, die die Menschen dazu bringen sollten, ihren Glauben an Wunder neu zu überdenken.

Hume sagte erstens, dass die Religionen sich gegenseitig aufheben, da jede die Existenz ihres Gottes oder ihrer Götter durch Wunder beweisen will. Sein zweites Argument lautete, dass Dinge, die uns „wundersam“ erscheinen, meist gar keine Wunder sind. In den allermeisten Fällen sei es nur eine Frage der Zeit, bis sie durch Naturgesetze erklärt werden können. Sein letztes Argument war, dass der Mensch gerne glaubt, Zeuge eines Wunders zu sein, da er sich davon Anerkennung und Aufmerksamkeit verspricht. Jeder wäre gerne der Zeuge eines Wunders und damit etwas „Besonderes“. Damit nicht genug: Hume hat noch einen Satz formuliert, mit dem er quasi alle Wunder für unmöglich erklärt. Dieser schöne Satz lautet:

Es müsste denn das Zeugnis von solcher Art sein, dass seine Falschheit wunderbarer wäre, als die Tatsache, die es festzustellen trachtet.

Es brauchte seine Zeit, bis wir im Kurs vollständig verstanden hatten, was Hume uns damit sagen wollte. Zum besseren Verständnis ein Beispiel: Die Behauptung, dass Jesus Wasser in Wein verwandelte, soll beweisen, dass er Gottes Sohn war. Hume fragt: Ist das Gegenteil des Wunders, also dass Jesus Wasser *nicht* in Wein verwandelte, unglaublicher, als dass er Gottes Sohn ist? Die Antwort darauf ist ein klares Nein. Nur wenn es wahrscheinlicher wäre, dass Jesus Gottes Sohn ist, als dass er nicht Wasser in Wein verwandelt hat, könnte man es als Wunder anerkennen.

Pascals Wette: Pokern um das ewige Leben

Der berühmte Mathematiker und Philosoph Blaise Pascal ist an die Gottesfrage ganz anders herangegangen: Er ging von der Position eines Agnostikers aus und betrachtete die Situation dann aus dem Blickwinkel eines Spie-



Der Philosophiekurs lieferte sich hitzige Diskussionen zur Gottesfrage.

lers, der wettet und versucht, möglichst viel zu gewinnen und möglichst wenig zu verlieren. Pascal meinte, dass man bessere Karten hat, wenn man auf die Existenz Gottes setzt und sich dementsprechend verhält: Liegt man richtig, winken einem die unendlichen Freuden des Paradieses - der höchste überhaupt vorstellbare Gewinn. Gibt es Gott aber nicht, ist man nur unnötigerweise zur Kirche gegangen oder hat umsonst die Zehn Gebote befolgt, hat also nur ein wenig Zeit verloren oder auf etwaige Vergnügungen unnötigerweise verzichtet. Würde man aber gegen Gott wetten, wären im schlimmsten Fall unendliche Qualen in der Hölle die Folge - im besten Fall lediglich ein wenig zusätzliches Vergnügen auf der Erde. Das Problem am Argument des Spielers ist, dass es eher selbstsüchtig und gewinnorientiert und nicht an der Wahrheit interessiert ist.

Und der Mensch schuf Gott und er sah, dass es gut war

Ein Kompromiss zwischen Atheisten und Theisten ist der *Nicht-Realismus hinsichtlich Gottes*. Nach diesem ist Gott die Summe aller moralischen und spirituellen Werte, existiert aber nicht als wirkliches Wesen. Trotzdem wollen Nicht-Realisten an Gottesdiensten etc. festhalten. Mit dem Nicht-Realismus haben allerdings sowohl Atheisten als auch Theisten ihre Probleme: Die Atheisten werfen den Nicht-Realisten vor, unehrlich zu sein, wenn sie trotzdem Gottesdienste abhalten und viele „echte“ Theisten halten den Nicht-Realismus

für einen schlecht verkleideten Atheismus, da Gott nach dieser Auffassung nicht als selbstständige „Person“ existiert, sondern quasi durch die Menschen erschaffen wurde, anstatt umgekehrt.

Auch die meisten unserer Kursmitglieder standen dem Nicht-Realismus kritisch gegenüber.

...und gibt es Gott jetzt oder nicht?

Auf diese Frage hat die Philosophie seit ihren Anfängen keine eindeutige Antwort finden können. Uns ging es da nicht viel anders als den großen Philosophen. Zwar kann man die Gottesbeweise widerlegen und die meisten Kritikpunkte bleiben letztendlich unbeantwortet, aber viele Menschen sehen Gott als etwas, was außerhalb des durch die empirischen Wissenschaften erfassbaren Bereiches steht und über Vernunft und Verstand hinausgeht. Die Vorstellung von Gott ist wahrscheinlich etwas zu Abstraktes, als dass wir Menschen ihn beweisen oder widerlegen können.

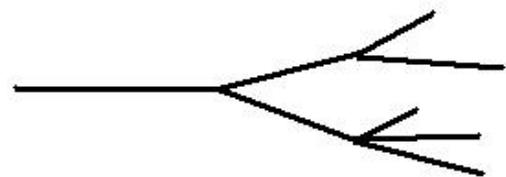
Auf jeden Fall führten wir zum Thema Gotte-sistenz sehr anregende Diskussionen, bei denen völlig verschiedene Standpunkte vertreten wurden. Von unserer Theologin in der Kursleitung bis zum Atheisten gab es viele verschiedene Meinungen — die Diskussionen verliefen aber trotzdem immer sehr fair und tolerant. Diese Offenheit, Ehrlichkeit und die gegenseitige Wertschätzung haben ganz wesentlich zu der guten Atmosphäre im Kurs beigetragen.

Wir alle hätten dieses extrem interessante Thema gerne noch weiter vertieft, aber es gab ja noch andere Themen, die der Bearbeitung harrten. Das nächste war die Frage, ob wir Menschen einen freien Willen besitzen. Wir hielten es alle eigentlich für selbstverständlich, dass wir die vollständige Kontrolle über unsere Handlungen haben. Aber wie wir sehen sollten, gibt es auch durchaus Argumente, die dagegen sprechen.

Der freie Wille – nur eine Illusion?

CONSTANZE KECK, FABIAN WELTE, KERSTIN ROLING

Die Frage, ob wir einen freien Willen besitzen, war für uns alle hochinteressant. Wie immer in der Philosophie gibt es natürlich auch hier verschiedene Ansichten. Während manche Leute der Meinung sind, dass man einen freien Willen hat, sind andere wiederum vollkommen davon überzeugt, dass dies alles nur eine Illusion ist. Wieder andere vertreten einen Mittelweg. Natürlich gefällt uns die Vorstellung vom freien Willen meist am besten. Der Indeterminismus, auch Willensfreiheit genannt, vertritt genau diese Meinung. Vertreter dieser These gehen davon aus, dass es uns selbst überlassen ist, wie wir handeln. Unsere Entscheidungen sind frei und wir haben bei jeder einzelnen die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Alternativen zu wählen. Doch auf was genau baut der Indeterminismus eigentlich auf? Er basiert auf einer Definition von Freiheit, die man tiefere Freiheit nennt. Laut dieser kann man den eigenen Willen ohne Einschränkungen, wie zum Beispiel die Erziehung, kontrollieren. Das bedeutet, dass keinerlei äußere Einflüsse unseren Willen prägen und beeinflussen. Wir können uns in jeder Situation für verschiedene Wege entscheiden. In einem Schaubild lässt sich das folgendermaßen veranschaulichen:



Garden of the forking path: Die Gabelungen stehen für die verschiedenen Entscheidungsmöglichkeiten.

So schön diese Vorstellung auch sein mag, sie ist nicht ohne Mängel, denn bei der gleichen Vergangenheit (also somit auch den gleichen Entscheidungsgründen) in der Zukunft zu unterschiedlichen Schlüssen zu kommen, ist reichlich unlogisch. Steht zum Beispiel ein junger Mensch vor der Entscheidung, ob er Jura oder Medizin studieren soll, entscheidet er sich auf-

grund seiner Überlegungen für Jura. Wenn wir davon ausgehen, dass er noch einmal wählen kann, seine Entscheidung frei ist und er immer die gleiche Vergangenheit hat, wäre es nun seltsam, wenn er sich - trotz gleicher Argumente, bedingt durch die gleiche Vergangenheit - beim nächsten Mal für Medizin entscheidet. Können wir uns also sicher sein, dass wir einen gänzlich freien Willen haben? Oder ist es doch anders, wie die Gegenthese, der Determinismus, behauptet?

Der Determinismus

Nach dem Determinismus sieht alles ganz anders aus, denn einen freien Willen gibt es nach dieser Theorie nicht! Alles ist vorbestimmt und fremd verursacht, weil es nicht möglich ist, dass wir, wie es die tiefere Freiheit behauptet, völlig unbeeinflusst von unserer Vergangenheit Entscheidungen treffen können.

Wenn wir so erzogen worden sind, dass wir uns die Schuhe anziehen, wenn wir das Haus verlassen, dann ist es, überspitzt gesagt, unmöglich, dass wir uns entscheiden, dies nicht zu tun, da wir dazu keine Möglichkeit haben, sondern wir uns diese nur einbilden. Das haben wir bereits unter dem Stichwort „Willensfreiheit“ erläutert. Alles hat eine Ursache, also auch unsere Entscheidungen und unser Handeln, und jede Ursache hat eine weitere. Dies geht so weit zurück, bis die Ursachen nicht mehr in unserem Einflussbereich liegen: Bis zum Urknall, der „ersten Ursache“, einem Naturgesetz. Für die Gläubigen werden wir von Gottes Plan gelenkt, alles hat mit der Erschaffung der Welt begonnen und seither ist unser Leben von Gott determiniert (vorherbestimmt). Ein Schaubild für den Determinismus ist daher recht simpel: Ein gerader Strich. Es gibt in unserem Leben keine Gabelungspunkte, keine Entscheidungsmöglichkeiten, unser Leben läuft gerade in eine Richtung ab.

Aber nun ein Beispiel: Ein Ereignis, nehmen wir das Treffen unseres Philosophiekurses in Adelsheim, ist dann determiniert, wenn es frühere Bedingungen, in unserem Fall unser Interesse an der Philosophie und das Bestehen der Juniorakademie, gibt, die für das Eintreten des Ereignisses verantwortlich sind. Unser

Interesse an der Philosophie war da und somit fand auch der Philosophiekurs statt.



Die Philos fleißig bei der Arbeit.

Dass wir keinen Einfluss auf unsere Entscheidungen haben, klingt schrecklich, aber der Determinismus ist keineswegs so schlimm. Er wird oft mit einem Zwang verwechselt, mit einer allgemeinen Unfreiheit, aber wir sind nicht unfrei, nur weil unser Wille nicht frei ist. Wir können tun, was wir wollen, auch wenn wir nicht beeinflussen können, was wir wollen. Außerdem ist es gut, dass alles einen Grund hat, denn wenn alles grundlos geschähe, wäre das nicht unverantwortlich und sinnlos?

Hätten wir uns grundlos in Adelsheim getroffen, wären wir nie zu interessanten philosophischen Diskussionen gekommen. Darüber hinaus muss man berücksichtigen, dass wir nicht durch andere Menschen beeinflusst werden können, nur weil unser Wille determiniert ist. Wir werden von den Naturgesetzen und/oder von Gott beeinflusst und niemand hat auf diese zwei Faktoren und damit auf uns, Einfluss. Viele Menschen verwechseln den Determinismus mit dem Fatalismus, nach dem alles geschieht, wie es geschieht und wir nur noch ausharren und unser Leben über uns ergehen lassen können. Um das zu verstehen, ist es hilfreich, sich einen Soldaten vorzustellen, der im Krieg ist und denkt, er würde zwangsläufig erschossen werden. Er schützt sich nicht, mit der Begründung, der Determinismus sei wahr und alle Sicherheitsvorkehrungen hätten daher keinen Sinn mehr. Er kann aber auch sagen: „Ich weiß nicht, wie alles für mich ausgeht und ich ziehe mir eine Schutzweste an.“ Auch wenn un-

ser Leben determiniert ist, wissen wir nicht, was mit uns in der Zukunft geschieht und somit ist der Determinismus keine Begründung für ein törichtes Verhalten getreu dem Leitsatz „Sterben muss man sowieso“.

Ebenso wenig ist der Determinismus mit dem Mechanismus gleichzusetzen, laut dem wir wie eine Art menschliche Maschine funktionieren. Wir haben keinen freien Willen und sind programmiert. Aber wir Menschen sind keine Maschinen, nein, wir fühlen und leben und das kann keine Maschine!

In der Quantenphysik hat man festgestellt, dass sich Elementarteilchen völlig unberechenbar und ungerichtet verhalten. Aus heutiger Sicht sieht es zumindest so aus, als treffe der Determinismus in diesem Bereich nicht zu. Dennoch können wir nicht von dem physikalischen auf den allgemeinen Determinismus schließen. Das wäre ja auch eine zu einfache Lösung für dieses schwierige philosophische Problem.

Selbst wenn der Determinismus nicht allzu schlimme Auswirkungen auf unser Leben hätte, wäre die Vorstellung nicht sonderlich schön. Daher haben die Philosophen sich einen Kompromiss zwischen dem Indeterminismus und dem Determinismus einfallen lassen: den Kompatibilismus.

Der Kompatibilismus

Um eine solche Verknüpfung zu ermöglichen, bedarf diese These einer neuen Definition des Begriffs „Freiheit“. Was verstehen wir unter „Freiheit“? Nun, der Kompatibilismus besagt, dass wir

1. die Fähigkeit haben zu handeln, oder eben nicht zu handeln und
2. dass diese Fähigkeit nicht von Zwängen oder Hindernissen eingeschränkt werden darf.

Doch wie ist diese Definition zu verstehen? An einem simplen Beispiel lässt sich der eigentliche Knackpunkt gut verdeutlichen:

1. Klein-Fritzchen hat die Fähigkeit seinen Schwarm Sabine anzusprechen oder eben

ihr gegenüber weiterhin im Schweigen zu verharren.

2. Allerdings ist Klein-Fritzchen viel zu schüchtern, als dass er es jemals wagen würde, in Sabines Gegenwart auch nur ein Wort über die Lippen zu bringen.

In diesem Fall fungiert Klein-Fritzchens Schüchternheit als einschränkendes Hindernis. Ein solches könnte jedoch ebenso gut wie in folgendem Beispiel aussehen:

1. Bello hat die Fähigkeit einen Baum mit seiner Duftmarke zu kennzeichnen oder es zu unterlassen.
2. Bello ist jedoch gerade vor dem örtlichen Supermarkt angeleint, um dort zu warten, bis sein Frauchen den Wocheneinkauf beendet hat.

Aus den beiden Szenarien können wir zusammenfassen, dass diese Hindernisse und Zwänge vollkommen verschiedener Art — sowohl physischer, als auch psychischer — sein können. Es bleibt jedoch die Frage, weshalb der Kompatibilismus darauf besteht, dass uns Menschen keine tiefere Freiheit, der uneingeschränkte freie Wille, gegeben ist. Auch hier liefert der Kompromiss zwischen Indeterminismus und Determinismus einen simplen Grund, nämlich den Hinweis darauf, dass der Mensch in seinem Leben viel zu vielen Einflüssen unterliegt, als dass ihm die tiefere Freiheit zugestanden werden könnte, von der er seither ausgegangen ist. Letztendlich musste jeder für sich selbst entscheiden, welche These er sich zu Eigen machen wollte. Hilfreich hierfür war auch der Besuch Prof. Dr. Wuchterls.

Philosophischer Abend

SOPHIA GERNERT

„Am Sonntagabend wird uns Prof. Dr. Kurt Wuchterl besuchen und einen Vortrag über den Determinismus halten, also über die Frage sprechen, ob wir einen freien Willen haben. Danach dürft ihr ihn mit Fragen löchern“, so erfahren wir am ersten Abend der Sommerakademie. „Kurt Wuchterl, 1931 geboren, ist Professor für Philosophie an der Universität Stuttgart. Er hat neben Philosophie auch Mathe-

matik und Physik in Heidelberg und Göttingen studiert und viele Bücher veröffentlicht. Unter anderem beschäftigt er sich mit der „Gegenwartsphilosophie“, erzählten uns die Kursleiter.

Wahnsinn, ein waschechter Philosoph! Im Kurs bereiteten wir uns auf diesen besonderen Abend vor. Wir lasen Ausschnitte aus seinem neuesten Buch „Die Sonderstellung des Menschen: Neue Argumente im Zeitalter der Hirnforschung?“ Und natürlich, wie sollte es auch anders sein, diskutierten wir Prof. Wuchterls Texte ausführlich. Dabei tauchten auch Fragen auf, die sich nicht so leicht klären ließen. Ein Glück also, dass wir die Möglichkeit hatten, den Autor selbst danach zu fragen. Aber uns interessierten selbstverständlich auch andere Dinge und Themen: Fragen zu seiner Biographie wollten wir ebenso loswerden wie Fragen zum Alltagsbezug der Philosophie und zu Ethik und Moral.

Es versprach also ein interessanter Abend zu werden. Diesen wollten wir niemandem vorenthalten und so wurden auch alle Interessierten aus anderen Kursen eingeladen. Viele nutzten die Gelegenheit und am 31. August um 20:00 Uhr wartete eine gespannte Zuhörerschaft im Plenumsaal auf den Beginn des Philosophischen Abends. Ingvelde, unsere Kursleiterin, stellte Prof. Wuchterl kurz vor und dann ging es los. Während seines Vortrags erklärte Wuchterl den Determinismus und den Kompatibilismus. Im Kurs hatten wir schon darüber gesprochen und so konnten wir den Ausführungen des Professors gut folgen. Er sprach aber auch über die Bedeutung der Philosophie. Die Aufgabe und der Verdienst der Philosophen waren und sind, Neues bewusst zu machen, so Wuchterl. Als Beispiel führte er unter anderem Descartes, Nietzsche, Platon und Augustinus an, die durch ihre Impulse ganze Epochen der Geschichte beeinflusst haben.

Der Abend sollte in einer Gesprächsrunde ausklingen, an der nicht nur wir aus dem Philosophiekurs teilnehmen konnten, sondern auch Leute aus dem Publikum.

Zuerst stellten wir Prof. Wuchterl Fragen zu seinem persönlichen Verhältnis zur Philosophie.



Die offene Diskussionsrunde mit Prof. Wuchterl

Er erzählte von seiner Jugend während der Nachkriegszeit, wie er zum ersten Mal mit der Philosophie in Kontakt kam und sich für sie begeisterte. Er sprach von seinen philosophischen Vorbildern Kant und Wittgenstein und beklagte, dass die Philosophie heute weitgehend aus dem Bewusstsein der Menschen gerückt sei. Ebenso betonte er, dass Philosophie niemals ein Religionsersatz sein könne.

Die Zeit verging schnell und obwohl wir noch viele Fragen gehabt hätten, musste der philosophische Abend beendet werden. Am nächsten Tag kam Prof. Wuchterl in unseren Kurs und beantwortete die übrigen Fragen. Bevor er sich endgültig verabschiedete, schenkte er uns noch verschiedene Exemplare seiner Veröffentlichungen, die er allesamt mit Widmungen versah.

Wir werden dieses außergewöhnliche Treffen sicher nicht vergessen und in guter Erinnerung behalten. In guter Erinnerung? Aber was genau bedeutet eigentlich „gut“? Ist solch ein Wert für alle gleich? Dieser Gedanke führte uns zum nächsten Thema.

Ethik

SIMON GUILLIARD, JANNIS LIMPERG

Einführung

Haben wir einen freien Willen? Gibt es Gott?

Gegen diese Fragen kommt die Ethik zuerst einmal schwer an. Denn hier ist die (vordergründig einfache) Fragestellung: Was ist „gut“? Und woher kommt das Gute?

Und warum stellt man diese Fragen überhaupt? Es ist doch klar, was gut ist: Nächstenliebe ist gut, die Zehn Gebote sind gut, Terrorismus ist nicht gut. Das ist die Antwort, die viele Menschen auf die Frage nach dem Guten geben würden, und für den Alltag ist das natürlich völlig ausreichend.

Allerdings kommen jetzt wieder diese lästigen Philosophen: „Ja, Nächstenliebe ist gut, aber woher wissen wir das denn?“ Und spätestens bei dieser Frage sollte auch der Nicht-Philosoph ins Grübeln kommen. Wenn wir nicht sagen können, warum etwas gut ist, wie sollen wir dann sagen, etwas anderes sei schlecht? Und was machen wir dann mit all den Kriminellen? Wie man vielleicht an dieser kleinen Ausführung sieht, kommt die Ethik eben doch gegen die vermeintlich spannenderen Fragen an, sie hat sogar den größeren Alltagsbezug. Automatisch beurteilen wir ständig Menschen, Dinge, Handlungen und sogar Gedanken. Das ist genau das, was die Ethiker auch machen. Allerdings bemühen sie sich, es auf einer fundierteren Basis als „Otto Normalverbraucher“ zu tun. Dementsprechend haben wir uns im Kurs auch mindestens so ausführlich damit beschäftigt, wie mit den anderen Themen und sind (wie immer) zu interessanten Antworten gekommen. Leider sind diese Antworten aber auch so komplex, dass eine vollständige Erklärung den Rahmen dieser Dokumentation sprengen würde. Deshalb haben wir uns hier auf die wichtigsten Theorien konzentriert und die anderen außen vor gelassen.

Grundlagen

Gleich zu Beginn wollen wir die Begriffe Ethik und Moral genauer definieren, weil meistens von einem Unterschied zwischen den beiden ausgegangen wird. Dem ist aber nicht so. Denn Ethik und Moral haben die gleiche Bedeutung, werden aber unterschiedlich verwendet. Moral bezieht sich eher auf persönliche Wertvorstellungen und wird in Deutschland auch häufig mit der Kirche in Verbindung gebracht. Der Begriff Ethik deckt im Gegensatz dazu eher Bereiche wie Wissenschaft, Umwelt und Arbeitswelt ab. Beispiele hierfür wären die Bioethik oder auch die Wirtschaftsethik.

Des Weiteren lernten wir, Fakt und Wert zu unterscheiden, was in der Ethik unabdingbar ist. Um den Unterschied auch Nicht-Philosophen verständlich zu machen, hier ein kurzes Beispiel:

Diesen Text schreibe ich in Schriftgröße 12. (Fakt)

Dieses oder jenes ist gut. (Wert)

Damit wären wir nun bei deskriptiven (beschreibenden) und evaluativen (wertenden) Aussagen angelangt. Die Aufgabe deskriptiver Aussagen ist es, die Welt zu beschreiben, wie sie ist. Sie können daher meist mit mehreren Fakten belegt werden. Außerdem kann man beispielsweise objektiv entscheiden, ob dieser Text in Schriftgröße 12 abgefasst wurde oder nicht. Anders verhält es sich dagegen mit evaluativen Aussagen. Diese können nicht mit Fakten belegt werden, sondern werden ausschließlich durch die moralischen Prinzipien des Sprechers gerechtfertigt. Deshalb ist es gerade bei philosophischen Texten von großer Bedeutung, evaluative Aussagen erkennen zu können. Denn viele Philosophen verstehen sich vortrefflich darauf, ihre eigenen Ansichten als objektiv richtig erscheinen zu lassen.

Aristoteles – Guter Baum oder schlechter Baum?

Schon Aristoteles hat auf die Frage „Was ist gut?“ eine einfache Antwort gefunden: Etwas ist dann gut, wenn es seinen von der Natur gegebenen Zweck erfüllt. Klingt schlüssig. Allerdings treten natürlich auch bei dieser Theorie Probleme auf. Wie können wir erkennen, welchen Zweck die Natur den Dingen gegeben hat? Hierzu ein Beispiel: „Was ist ein guter Baum?“ Die Antworten können nun ganz verschieden sein. Für jemanden, der gerne unter seinem Baum im Schatten philosophische Texte lesen möchte, ist ein Baum „gut“, der viel Schatten spendet. Für einen Landwirt dagegen ist der Baum „gut“, der viele Früchte trägt, und so weiter. Diese Definition von „gut“ scheint also leider schon mal nicht sonderlich viel zu taugen.

Soziobiologische Theorie

Die Soziobiologische Theorie geht davon aus, dass alles, was überlebt hat, gut ist. Die Theorie begründet das damit, dass sich durch die natürliche Evolution genau die Werte durchsetzen, die einer Gesellschaft beim Überleben helfen. Ein Beispiel: Wir versetzen uns in die Steinzeit zurück und sehen zwei konkurrierende Gesellschaften A und B. Die Mitglieder von A töten sich gegenseitig, die von B aber nicht. Natürlich überlebt nun die Gesellschaft B, die sich nicht selbst ausrottet. Damit überlebt auch die „Ethik“ von B, und weil diese spezielle Regel so nützlich ist, hat sie sich eben bis heute gehalten.

Diese Theorie erklärt sehr schlüssig, warum wir heute die Werte haben, die sich im Laufe der Zeit entwickelt haben, allerdings tun sich auch hier Schwachstellen auf: Sie gibt uns keine Entscheidungshilfen für den Alltag an die Hand. Wie bewerten wir zum Beispiel Genmanipulationen? Nach der Soziobiologischen Theorie müssten wir nur 1000 Jahre warten, dann wird sich schon gezeigt haben, ob die Genmanipulationen nützlich oder schädlich für uns waren - und somit, ob sie moralisch richtig oder falsch sind. Aber auch das ist für uns unbefriedigend. Kursintern sind wir deswegen (wie immer nach längerer Diskussion) zu der Auffassung gekommen, dass die Soziobiologische Theorie zwar sehr schön erklärt, woher die Moral eigentlich kommt (jedenfalls schlüssiger, als die anderen Theorien), allerdings ist sie für uns kein Werkzeug, um neue Probleme zu lösen. Das sollte jedoch für uns Philosophen eines der Hauptanliegen sein.

Kardinaltugenden

Wie wir nach Gutem im Alltag streben können, erklärt uns die Tugendtheorie. Nach ihr ist eine Handlung gut, wenn sie etwas Tugendhaftes, also etwas sittlich Wertvolles, beinhaltet. Hier wird versucht, die Soziobiologische Theorie mit den menschlichen Tugenden zu kombinieren. Dies lässt sich an einem einfachen Beispiel veranschaulichen: „Wahrheit ist eine menschliche Tugend, also kann sich Lügen gar nicht durchsetzen.“

Doch viele Philosophen gingen noch weiter. Sie begnügten sich nicht mit einem bloßen Blick zurück auf die Menschheitsgeschichte, sondern versuchten, die Grundtugenden des menschlichen Handelns zusammenzufassen und in den so genannten Kardinaltugenden (von lat. *cardo, cardinis*, „Dreh- und Angelpunkt“) konkret zu formulieren. Platon, ein berühmter Philosoph der Antike, tat dies folgendermaßen:

- Mäßigung
- Gerechtigkeit
- Tapferkeit
- Weisheit

Der Mensch solle sich also nicht überfressen, Gerechtigkeit gegenüber anderen walten lassen, Anstrengungsbereitschaft zeigen und aus Lebenserfahrungen lernen. Niemand kommt wohl ernsthaft auf die Idee, diese Eigenschaften als negativ zu bezeichnen.

Dennoch taten sich all die berühmten Denker äußerst schwer damit, in der Frage nach den Kardinaltugenden auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen. Denn die Philosophen der Antike setzten verständlicherweise ganz andere Prioritäten als beispielsweise ein Immanuel Kant in der Moderne.

Utilitarismus

Und zum Schluss noch eine besondere Theorie zur Moral, nämlich die mit dem schönen Namen „Utilitarismus“, zu Deutsch in etwa „Nützlichkeitslehre“. Im Gegensatz zu den zuvor genannten Theorien versucht der Utilitarismus nicht, die Herkunft der Moral zu klären, sondern uns bei der Frage, was gut ist, zu helfen.

Nach dem Utilitarismus wird „gut“ folgendermaßen definiert: Etwas ist gut, wenn es Glück fördert und Unglück vermeidet. Beim Utilitarismus ist allerdings nicht das Glück des Einzelnen gemeint, sondern primär das Glück der Gesellschaft, also die „Summe“ an Glück. Ein Utilitarist gesteht aber natürlich auch dem Einzelnen soviel Glück wie möglich zu (schon deshalb, weil es zur Summe des Glücks beiträgt) und sagt auch, dass es sowieso nur sehr wenige Möglichkeiten im Leben gibt, das Glück der

Gesellschaft über das Eigene zu stellen. Diese Wenigen müssen dann aber konsequent genutzt werden. Wenn nötig muss also ein Utilitarist alles (also auch sein Leben) opfern, wenn das das Glück der Allgemeinheit fördert. Diese Theorie erschien uns allen im Kurs als die plausibelste, wir mussten aber leider erfahren, dass auch sie Schwachstellen hat. Dazu präsentierte Lea das inzwischen berühmt-berüchtigte Tanten-Beispiel:

Stellen Sie sich vor, Sie hätten eine Tante, eine grässliche Persönlichkeit, die immer nur meckert und nie zufrieden ist. Zusätzlich hat sie auch noch eine Masse an Geld, auf dem sie jetzt sitzt und mit dem sie nichts anzufangen weiß. Sie denken sich also: „Mit dem Geld könnte man doch so viel Gutes tun und die Tante wird sowieso bald sterben und in dem Fall würde ich alles erben...“ und stehen jetzt vor der Wahl: bringen Sie die Tante um und retten damit Hunderte von Menschenleben in Afrika durch Ihre Spenden, oder „töten“ Sie diese Menschen, nur weil Sie Ihre Tante nicht umbringen wollen?

Wir haben schier endlos diskutiert und immer neue Auswege gesucht, aber schlussendlich führte nichts daran vorbei, dass laut Utilitarismus die Tante sterben muss. Weil wir das nicht akzeptieren wollten, einigten wir uns darauf, dass wir die Tante am Leben lassen und sagen, dass auch der Utilitarismus nur innerhalb eines bestimmten Werterahmens gültig ist. Wie allerdings dieser Werterahmen aussieht konnte uns keine der Theorien letztendlich beantworten, es wird die Aufgabe von neuen Philosophen sein, ihn zu bestimmen. Und warum ist das Beispiel jetzt berühmt-berüchtigt? Leider lachten wir so sehr, dass wir vergaßen, davon Fotos zu machen, sonst würden wir Ihnen hier gerne die wunderbare Kursatmosphäre an diesem Beispiel demonstrieren.

Fazit

Schlussendlich lässt sich also sagen, dass wir uns sehr intensiv mit der Ethik befasst haben und auch bei den großen Fragen, wie der nach der Herkunft der Moral, eine Vielzahl von Theorien kennenlernen durften. Denn gerade

heute, in Zeiten der ständigen Beeinflussung durch die Medien, ist es wichtig, eigene moralische Prinzipien zu erkennen und sich mit ihnen auch auseinandersetzen zu können. Dies taten wir im Kurs mit großem Enthusiasmus und Diskussionseifer, doch gerade der Utilitarismus zeigte uns sehr deutlich auf, wie verschieden sich unsere moralischen Vorstellungen in gewissen Situationen auswirken können.



Stichwort Enthusiasmus und Diskussionseifer...

Hierbei sei aber auch bemerkt, dass wir immer jede Meinung ernst nahmen und sie danach, häufig auch recht kontrovers, diskutierten. Nie wurden Lösungsansätze als falsch abgestempelt oder einfach beiseite geschoben.

Außerdem darf man wohl mit Fug und Recht behaupten, dass bei keinem anderen Themengebiet so häufig gelacht und gescherzt wurde. Auch unsere Zitatsammlung (die Sie später noch kennenlernen werden) sollte sich während der munteren Diskussionsrunden um ein Vielfaches vergrößern.

Bisher war die Ethik, wie wir sie Ihnen vorgestellt haben, eher trocken — Theorien über Theorien. Aber die Ethik beschäftigt sich natürlich auch mit Werten in verschiedenen Kulturen, was wir hier während der Science Academy hautnah miterleben durften. Wie der Besuch unserer chinesischen Freunde und die persönliche Begegnung mit ihnen unseren Kurs vorangebracht haben, werden Sie im Folgenden erfahren.

Begegnung der Kulturen

MANUEL GEMANDER

Kulturrelativismus

Im Rahmen unseres Kurses musste jeder der Teilnehmer ein Thema übernehmen und ein Referat dazu vorbereiten. Meine Wahl fiel auf ein Thema aus der Ethik, nämlich auf den Kulturrelativismus.

In meinem Referat habe ich mich mit einer häufig gestellten ethischen Fragestellung beschäftigt: Was bedeutet „gut“? Unter den Antworten darauf ist die Theorie des Kulturrelativismus zu finden, die besagt, dass alle Wertevorstellungen eines Menschen von der Kultur und Gesellschaft abhängen, in der er lebt. Gut ist also das, was von der Gesellschaft anerkannt wird. Allgemein gesagt: X ist gut, weil die Gesellschaft X will.

Begegnung mit den Chinesen

Ein paar Tage bevor ich mein Referat halten sollte, kam Ingvelde auf mich zu und fragte, ob ich nicht Lust hätte, meine Präsentation etwas auszubauen, da die chinesischen Lehrer sich gerne einmal unseren Kurs anschauen würden. Ich sollte zunächst eine kleine Einführung auf Englisch halten, um später besser chinesische mit deutschen Wertevorstellungen vergleichen zu können. Gesagt, getan!

Um mich auf die Diskussionsrunde vorzubereiten, traf ich mich an einem Abend mit Lü Minzi, der chinesischen Lehrerin. Ich hatte ihr einige Fragen gestellt, die sie mir nun beantwortete. Nach ersten Verständigungsschwierigkeiten lief alles bestens und ich war erstaunt, welche Wertevorstellungen in China vertreten werden.

Vortrag und Diskussion

Am Samstag des zweiten Wochenendes war es dann soweit. Ich war an der Reihe mein Referat zu präsentieren. Leider musste ich unsere chinesischen Gäste zu Beginn erst einmal enttäuschen, da ich mein Referat zunächst auf

Deutsch hielt. Umso mehr freuten sie sich darüber, dass ich für sie noch einmal alles auf Englisch zusammenfasste.



Vortrag: Kulturrelativismus

Danach ging es auch schon los in den Schulgarten — ein gemütliches Ambiente für unsere Diskussion. Nachdem wir uns erst einmal mit etwas Kaffee und Kuchen gestärkt hatten, stellte ich den anderen vor, was ich bei meinem Gespräch mit Lü Minzi erfahren hatte, sodass wir gleich in eine Diskussion starten konnten.

Wir sprachen unter anderem über moralische Werte in China. Außerdem setzten wir uns mit dem Problem der zunehmenden Respektlosigkeit Jugendlicher gegenüber älteren Mitmenschen in Deutschland auseinander und stellten fest, dass ein solches Verhalten in China nicht denkbar wäre.

Ein weiterer Höhepunkt war der Vergleich der Ergebnisse eines psychologischen Tests, den sowohl die deutschen Kursteilnehmer als auch die Chinesen ausgefüllt hatten. Dieser Test stammte von unserer Gastreferentin Frau Hettinger und untersuchte die Werthaltungen von Jugendlichen. Natürlich war das Ergebnis dieses Tests bei nur 12 Teilnehmern nicht reprä-

sentativ, jedoch zeigte sich dabei Interessantes: Es ließ sich zum Beispiel der unterschiedliche Nationalstolz feststellen. Somit konnten wir die chinesische mit der deutschen Meinung vergleichen. Das wirklich Erstaunliche jedoch war, dass Chinesen und Deutsche in den meisten Punkten sehr ähnliche Meinungen vertraten.



Der Philosophie-Kurs bei der Diskussionsrunde mit den Chinesen im Schulgarten

Ich denke, dass ich nicht nur für mich, sondern für den gesamten Philosophie-Kurs spreche, wenn ich sage, dass diese kleine gesellige Runde uns alle in unserem kulturübergreifenden Denken sehr weitergebracht hat. Es freute mich sehr, zu hören, dass Lü Minzi meinte, dieses Diskussionsgespräch habe ihr Interesse an der Philosophie und an philosophischen Fragestellungen geweckt und nun wolle auch sie sich überlegen, wie man sich in China intensiver mit philosophischen Fragen auseinandersetzen könne. Obwohl zwei Wochen eine recht kurze Zeit sind, kann man durchaus sagen, dass jeder einzelne von uns etwas mitnehmen konnte. Deswegen möchte ich mich an dieser Stelle für diese nicht selbstverständliche Begegnung bedanken, die uns deutschen Kursteilnehmern sowie den Chinesen die Philosophie ein Stück näher gebracht hat.

Zitate

DER PHILOSOPHIEKURS

Dass bei unserer lustigen Truppe natürlich nicht nur ernst diskutiert und debattiert wurde, versteht sich eigentlich von selbst. Es gab viel

zu lachen, auch wenn nicht immer beabsichtigt. Nun haben wir für Sie die besten Zitate auf der folgenden halben Seite zusammengestellt. Viel Spaß!

Robin: *Oh Gott, ich habe Hunger und ich habe Durst. ... (liest vor): Wie kann Gott Leid und Katastrophen zulassen?*

Jonathan: *Der Papst ist Supernaturalist, also Anhänger der Idiotentheorie.*

Simon (schaut zur Feuertreppe): *Oh, das Klassenzimmer hat sogar einen Balkon.*

Manuel: *Der Stein hat nicht so ein Bewusstsein wie wir.*

Lea: *Man sollte so schreiben, dass es alle lesen können.*

Fabian: *Und was ist, wenn der Stift versagt?*

Simon: *Und was ist, wenn meine Grundschullehrerin versagt hat?*

Jonathan: *Terroristen sind zum Beispiel keine moralische Autorität.*

Sophia: *Es kommt darauf an, ob der Mensch ein Apfelbaum sein soll, der Früchte trägt oder ob er Schatten spenden soll.*

Jonathan (beim Kurs-Feedback): *Eine Verbesserungsmöglichkeit wären mehr Männer gewesen.*

Jannis: *Ich habe ausnahmsweise mal nichts zu kritisieren.*

Ann-Kathrin (zählt beim Check-Up): *Alle da!*
Lea: *Aber es fehlt doch einer...*

Ann-Kathrin: *Nein, die Constanze steht doch hinter dem Simon.*

(2 min später kommt Robin ins Plenum.)

Aufschrift auf dem Pult im Kursraum: *Bitte Freitag's Stühle hochstellen lassen. Danke*

Solche Zitate können natürlich nur entstehen, wenn ein einzigartiges zwischenmenschliches Klima im Kurs herrscht.

Nachwort

DER PHILOSOPHIEKURS

Es ist etwas besonderes, dass Jugendliche, die sich vorher nicht kannten, sich so schnell anfreunden, wie es bei uns der Fall war. Wir alle

spürten schon gleich nach dem Eröffnungswochenende ein stark ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl. In der Sommerakademie entwickelten sich schnell Freundschaften, die auch außerhalb der Akademie weiterbestehen werden. In den kleinen Pausen während des Kurses, befreite die eine die anderen von Verspannungen, flocht eine der anderen einen Zopf und der nächste besorgte Cola und Gebäck für alle.



Man konnte sich über den eigenen Alltag und seine alltäglichen Probleme austauschen, weil man sich hier einander anvertrauen konnte. Neben den Lerninhalten werden wir auch vor allem diese menschlichen Erfahrungen in Erinnerung behalten, denn sie haben uns für unseren Alltag gestärkt. Wir sind sehr froh und dankbar, diese Erfahrung gemacht haben zu dürfen und möchten unsere in Adelsheim geschlossenen Freundschaften noch sehr lange pflegen. Für diese einzigartige Atmosphäre waren natürlich auch unsere tollen Kursleiter und Schülermentoren, bei welchen wir uns noch einmal ganz herzlich für diese tollen zwei Wochen bedanken wollen, verantwortlich. Ihr habt das Klasse gemacht, trotz aller Zwischenfälle!

Zum Schluss wollen wir uns von Ihnen, den Lesern, mit drei kleinen aber feinen Zitaten dreier bekannter Persönlichkeiten verabschieden. Während der Akademie sind wir über sie gestolpert und wir fanden sie so belustigend, dass wir sie Ihnen nicht vorenthalten wollen.

Wissen nennen wir den kleinen Teil der Unwissenheit, den wir geordnet haben.

Ambrose Bierce

Denken ist die schwerste Arbeit, die es gibt. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, weshalb sich so wenige Leute damit beschäftigen.

Henry Ford

Philosophie nennt man die geistreiche Übersetzung des Unerklärlichen ins Unverständliche.

Hans Clarin